

...

„Was hat man ihr nicht schon alles an Hässlichkeiten nachgesagt? Sie sei streng, garstig, verbittert, gar eine Schreckschraube. Kaum einer hat dagegen erwähnt, dass sie keine Gage für ihre Meisterklassen verlangte, noch nicht einmal einen Euro für die Privatstunden bei sich zu Hause. Stets bedachte sie, dass Sänger ohne festes Engagement nicht viel verdienen. Regelrecht besorgt vergewisserte sie sich mehrfach, dass die »Kinder«, wie sie die jungen Talente liebevoll-fürsorglich nannte, auch auf keinen Fall das Hotel bezahlen mussten. Selbstdem Taxifahrer gab sie fürstliche Trinkgelder. Auch nahm sich Elisabeth Schwarzkopf selbst im Alter nicht mehr so wichtig. Es freute sie zwar, wenn langjährige Verehrer kamen und Autogramme erbaten. Ihr Hauptanliegen aber war es, die Aufmerksamkeit auf die Studenten zu lenken, denen sie großes Talent assistierte. Die angenehme Atmosphäre in der kleinen, intimen Villa Schindler trägt dazu bei, dass sie diesmal milder gestimmt ist als sonst. Ein Fernsehteam hat morgens schon vor der Tür gestanden, ist aber zum Glück gleich wieder nach Hause geschickt worden. So hat unser Treffen einen fast familiären Charakter. Es kommt viel Situationskomik auf. Etwa, als eine Sopranistin eine Arie aus Lehárs Operette *Der Zarewitsch* anstimmt: ***Einer wird kommen, der wird mich begehren, einer wird kommen, dem soll ich gehören.*** Elisabeth Schwarzkopf bricht ab: »Es ist zu keusch. Da muss viel mehr Vorfreude drin sein im Klang. Die Männer müssen alle gleich wissen: Aha, so eine ist das!« Und mit einem treffsicheren Seitenhieb auf das zeitgenössische Musiktheater fügt sie hinzu: »Nackt ausgezogen auf der Bühne werden Sie ja sowieso schon sein!« Auch in Telfs gibt es allerdings Momente, in denen Elisabeth Schwarzkopf resoluter und unnachgiebiger wird. Singt jemand einen scheußlichen Ton, dann sagt sie das auch so unverblümt. Auf früheren Meisterkursen wurde ihr das verübelt. Ihre Schützlinge in der Villa Schindler aber wissen ihre akribische Art des Feilens zu schätzen. Sie sehen ihren Unterricht als das an, was er ist: eine große Chance, an seine äußersten Grenzen zu gelangen. Und hebt Elisabeth Schwarzkopf einmal anerkennend den Daumen, kann der Eleve darauf stolz sein. Bisweilen hat Elisabeth Schwarzkopf auch wertvolle Anregungen für die Klavierbegleiter. Nicht selten kommt es vor, dass sie ihnen einen sparsameren Einsatz des rechten Pedals empfiehlt. Das ist umso bemerkenswerter, als dass sich Elisabeth Schwarzkopf nie mit der historischen Aufführungspraxis beschäftigt hat, wie es überhaupt erstaunen mag, dass sie schon Jahrzehnte vor Nikolaus Harnoncourt instinktiv den Pianisten Walter Gieseking für eine Plattenaufnahme von Mozart-Liedern bevorzugte, der stilsicher auf das rechte Pedal verzichtete. Besonders berührt es mich, als die alte Dame mit beinahe mütterlicher Zuversicht einer Studentin den Rücken stärkt, die das hochgesteckte Ziel, einen hohen Ton im Pianissimo anzusetzen, auch nach mehreren Versuchen nicht erreicht: »Ich weiß ja, dass Sie es können, sonst würde ich es Ihnen nicht abverlangen. Nur Sie wissen es noch nicht. Aber Sie werden selbst über sich staunen, wenn Sie es werden umsetzen können, und dem Publikum wird die Spucke wegbleiben.«...